

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

42. Jahrgang.

Berne, Indiana, den 15. April 1933.

Nr. 4.

Seliges Leben = = Seliges Sterben

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Röm. 14, 8.

Dieses Textwort durfte ich meiner Tante, der einzigen Schwester meines Vaters, nachrufen, die am 13. Februar, nach einem mit vorbildlicher Geduld getragenen langen Leiden, bei uns in Wandsbeck heimging.

Ich glaube, daß von den vielen schönen Verheißungen und stärkenden Gottesworten keines ist, daß uns so für das Leben und Sterben wappnen kann, als gerade dieses.

Der Apostel will seine Leser ermahnen, alles, was sie tun, dem Herrn zu tun. Er möchte den Römern sagen, daß sie sich doch dem Herrn ganz hingeben müssen. Was auch geschehe, was sie auch tun — immer soll das Bewußtsein vorherrschend sein, daß sie sich dem Herrn hingeben haben.

Liebe Geschwister! Wir können nicht dem Herrn sterben, wenn wir nicht dem Herrn gelebt haben. Als wir am Sterbebett unserer lieben Tante standen, war es uns, als ob sich leise die Tür öffnete und der Herr Jesus herein kam; wir hatten das Empfinden, als legte Er die Hand auf das Haupt der Geliebten und flüsterte ihr ins Ohr: „Friede sei mit dir!“ Leise entfloß der letzte Atemzug. Der Meister hatte seine Magd heimgeholt.

Wie kann man so sterben? Man wird nur dann so sterben können, wenn man sich dem Herrn ganz hingegen hat. Unser Heiland ist es auch wert, daß man sich ihm ganz hingibt. Er ist am Kreuz für uns gestorben. Er hat Sein Leben dahingegeben, damit wir erlöst würden. Er, der in der Herrlichkeit beim Vater war, erachtete es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, damit zeigte Er uns die Unendlichkeit Seiner Liebe. Nun kommt Er und bittet uns, daß wir in unserem eigenen Interesse uns Ihm hingeben; Er möchte gerne, daß der

Entschluß in uns reift: Leben wir, so wollen wir dem Herrn leben, damit, wenn wir sterben, wir dem Herrn sterben.

Was bedeutet „Dem Herrn leben“? Es bedeutet erstens, daß wir im Bewußtsein Seiner Gegenwart leben. Wie leicht sagen wir, Er hat gesagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Wir nehmen diese Verheißung für uns in Anspruch, erinnern uns aber Seiner Gegenwart nur dann, wenn wir an einem Gottesdienst teilnehmen oder Ihn in einem ganz besonderen Fall benötigen. Wird eins der Unfrigen von einem Unglücksfall oder von einer Krankheit betroffen, dann fallen wir auf die Knie und rufen Ihn an in dem Bewußtsein, daß Er da ist, um unser Gebet zu erhören. Dem Herrn leben, bedeutet aber viel mehr. Wir müssen die Allgegenwärtigkeit unseres Heilandes als eine Tatsache nehmen und damit Augenblick um Augenblick rechnen. Wenn dies immer geschähe, würde manches ganz anders mit uns sein. Manches lieblose Wort würde unausgesprochen bleiben, wenn wir daran dächten, daß Jesus bei uns steht und Sein Ohr alles hört, was wir sagen. Manche Tat würde auch unterlassen oder ganz anders getan werden, wenn wir uns dessen bewußt wären, daß Sein Auge auf uns ruht. Nicht das Lob der Menschen zu erringen, würde unser Ziel sein, sondern Er, der Heiland, der neben uns steht. Wenn die Versuchung an uns herantritt, würden wir uns nicht zu fürchten brauchen, denn wir wissen, daß Jesus uns in dem Kampf beistehen will. Er ist allgegenwärtig. Ach, daß wir doch mehr daran denken möchten! Wenn die letzte schwere Stunde unseres Lebens kommt und wir aus diesem Leben scheiden müssen, brauchen wir uns auch nicht zu fürchten, denn „ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“

Unser Schriftwort will uns zweitens auch ein festes

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor, Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

Golgatha — Ostermorgen.

Joh. 19:17, 18; 20:11—17.

Was meint Gulgatha für uns, sind wir in Wahrheit nach Gulgatha gegangen mit unserer Sündenlast, haben wir Ihn gesehen als den, der unseren Platz genommen, Er der Unschuldige für uns Schuldige, daß wir möchten frei gesprochen werden? Der natürliche Mensch, so lange er seine Sündenlast nicht fühlt und seine Sünde nicht will aufgedeckt haben, versteht die Sprache von Gulgatha nicht; aber wenn wir unsere Sünden sehen und die Last der Sünden so schwer wird daß es uns unerträglich scheint, und wir sehen wir können uns nicht helfen und wir sehen daß Menschen uns nicht helfen können, dann, o wie köstlich wenn wir nach Gulgatha kommen und hören von unserem Heilande die Worte: „Es ist vollbracht!“ Ja, für mich und dich hat Er den Weg geöffnet zum Vaterherzen, und gesagt: „Es ist alles vollbracht für dich!“ O, welche Freude, wenn wir so nach Gulgatha gekommen sind und Jesum gesehen als unseren Erlöser, der für uns gebüßt daß wir dürfen frei gehen. Aber auch nicht nur nach Gulgatha, sind wir zum Grab gegangen und auch da verweilt wie Mara, bis Er uns sich zeigen kann, daß Er wahrhaftig auferstanden ist und lebt? O, daß wir wissen Er hat dem Tod den Stachel genommen und Er lebt, und weil Er lebt sollen auch wir leben. Da ich diesen Morgen Nachricht erhielt von einer unsern alten Arbeitern daß ihr Gatte von ihnen geschieden und sie in tiefen Trauer versetzt wurde, erinnerte es mich an das Scheiden meines lieben Gatten. Aber dann kam der herrliche Gedanke von dem Auferstehungsmorgen wenn wir Ihn sehen werden, der den Tod überwunden hat, daß auch wir mit Ihm leben sollen in alle Ewigkeit. Wie herrlich ist es doch zu wissen daß

wir jetzt einen lebendigen Heiland haben, der uns jetzt in jeder Lage versteht, denn Er ist in allen Lebenslagen mit uns durchgegangen; denn Er war versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. So dürfen wir zu Ihm kommen in jeder Lage, denn Er hat uns seine Verheißung gegeben für jede Probe wenn wir auf die Bedingungen eingehen. Auch ist es so herrlich daß Er beim Vater für uns einsteht, denn Er versteht uns besser als wir uns selbst kennen und wir können Ihm alles sagen mit dem Bewußtsein daß Er in allen Lagen helfen kann und uns erlösen will von allem was uns noch hindert auf dem Weg des Lebens. So laßt uns diese Tage nach Gulgatha gehen und suchen zu verstehen was das Wort: „Es ist vollbracht!“ für uns meint, und dann zum Grab und uns aufs Neue überzeugen lassen daß wir einen lebendigen Heiland haben.

Schwester Sprunger.

Ziel vor Augen stellen. Wir sollen unsern Meister in allen Dingen verherrlichen. Wie früher, so möchte die Welt auch heute gern Jesum sehen; leider gibt es so wenig Menschenkinder, die wirklich dem Herrn leben. Viele Gotteskinder verlieren das Ziel aus den Augen und versuchen, sich selbst zu leben. Der Apostel weist darauf hin, daß diese Haltung für ein Gotteskind unmöglich sei, und doch versuchen so viele das Unmögliche möglich zu machen. Es sollte für ein Gotteskind unmöglich sein, sich selbst zu leben, ebenso, wie es unmöglich ist, Gott und dem Mammon zu dienen. Ist Jesus wirklich das Hauptziel und der Hauptinhalt deines Lebens? Kannst du diese Frage mit „Ja“ beantworten, dann lebst du dem Herrn. Nicht deine eigenen Interessen, auch nicht die deiner Familie oder deines Geschäfts, auch nicht die Reichsgottesarbeit, in der du stehst, soll der Hauptinhalt deines Lebens sein, sondern der Herr. Der Apostel ermahnt uns, dem Herrn zu leben und nur Ihm allein. Geschieht das, dann wird der Herr sich auch durch uns in unserem Leben und Sterben verherrlichen.

Haben wir diesen Text bis jetzt als eine Mahnung des Apostels, den Herrn in unserem Leben zu verherrlichen, angesehen, so glaube ich, daß er uns noch mehr sagen will. Der Apostel will uns darauf hinweisen, daß Jesus auch der König über Leben und Tod ist; Er ist dein und mein König. Dem Herrn leben wir und Ihm sterben wir. Er führt unser Leben, wie es Ihm wohlgefällt. Er führt uns auch den besten Weg, wenn wir uns nur von Ihm führen lassen. Gewiß führt Er uns manchmal auch schwere Wege, dies geschieht sonderlich dann,

wenn wir eigene Wege gehen wollen. Wir sollen sagen lernen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Wenn unsere Tante heute noch zu uns reden könnte, würde sie uns sagen, daß trotz des Leidens, der Not und der Schwierigkeiten, der Herr sie dennoch herrlich geführt hat. Gerade dann, wenn die Schmerzen — menschlich gesprochen — unerträglich waren, sagte sie immer wieder: „Wir haben noch so viel Grund zum Danken und der Herr ist so gut; ich habe es dennoch gut.“ Jetzt wird sie manches verstehen, was ihr bisher unverständlich war. Bisher mußte sie es glauben, daß der Herr es gut mit ihr meinte; jetzt darf sie es schauen.

Liebe Geschwister, ich möchte noch einen Gedanken hinzufügen. Unser Heiland hat so viel für uns getan; Er starb für uns. Sollen wir Ihm da nicht die ganze Führung unseres Lebens anvertrauen? Wenn wir das tun, dürfen wir mit Sicherheit rechnen, daß Er uns den besten Weg führen wird. Viele Kreuze, die wir tragen müssen, haben wir uns selbst gezimmert. Anstatt, daß wir den Weg des Herrn gehen, haben wir wider den Stachel gelötet.

Bisher haben wir gesehen, daß der Herr uns, wenn wir uns Seiner Führung anvertrauen, den besten Weg führt; ich glaube, es ist auch notwendig, darauf hinzuweisen, daß Er uns sicher leitet. Gewiß kann es geschehen, daß die Jünger auf dem See einen großen Sturm erleben, wo sie aber auf dem Wege des Gehorsams geblieben sind, ist ein Schiffbruch unmöglich. Er, der König ist über Leben und Sterben, kann uns auch die Kraft verleihen, die Aufgaben, die Er uns stellt, zu lösen. Wenn Jesus uns führt, dann hat Er auch die Verantwortung. Daran laßt uns immer denken. Jünger, die Ihm gehorchen, können wohl einen Sturm haben, aber nie Schiffbruch erleiden. Wir wollen ja nicht uns selbst leben, auch wollen wir keine eigenen Wege gehen, sondern wir möchten dem Herrn dienen. Wir würden mancher Sorge enthoben sein, wenn wir lernten, Seiner Führung blindlings zu vertrauen.

Es kann uns nichts geschehen,

Was Er nicht hat ersehen

Und was uns dienlich ist.

Unser Herr und Heiland wird schon dafür sorgen, daß wir die Ausrüstung haben, die wir brauchen. Ich weiß, so manches Gotteskind betet zum Herrn: Laß mich in meiner letzten Stunde, wenn die Todesangst da ist, nicht von dir abfallen! Sicher hat der Apostel Paulus etwas von dieser Furcht empfunden, denn er sagt Phil. 1, 20, daß er hoffe, dieselbe Freudigkeit im Sterben wie im

Leben zu haben, damit sein Herr auch durch sein Sterben gepriesen werden könne. Der Herr, der dir die Kraft im Leben für die mancherlei Aufgaben geschenkt hat, wird dich auch im Sterben nicht verlassen; er wird dir Freudigkeit zum Heimgehen schenken. Das durften wir auch am Sterbebett unserer geliebten Tante erfahren.

Unser Text will aber nicht nur eine Mahnung sein, auch nicht nur darauf hinweisen, daß Jesus unser Führer und König ist — er will uns auch einen wunderbaren Trost geben. Ob wir leben oder sterben, sagt der Apostel Paulus, sind wir des Herrn. Unser Verhältnis zu unserem Herrn wird durch unser Sterben nicht geändert. Wir wissen zwar nicht viel vom Jenseits, aber so viel will uns der Apostel sagen: Alles, was uns jetzt beschwert, wird in einem Augenblick von uns genommen, dann sind wir beim Herrn. Das bedeutet Ableben. So ist der Tod für das Gotteskind nicht etwas Schreckliches, nein, er ist uns die Tür, durch die wir in das innere Heiligtum gehen, um dort noch innigere Gemeinschaft mit dem Herrn zu pflegen als hienieden. Im Meinglauben fürchtet sich der Christ vor dem Sterben, ebenso wie sich die Jünger gefürchtet haben, als sie sich mitten auf dem See Genesareth im Sturm befanden. Jesus sah ihre Not und kam ihnen zu Hilfe; als sie ihn kommen sahen, glaubten sie, daß es ein Gespenst wäre, welches sich ihnen näherte, und sie fürchteten sich noch mehr, bis sie die ihnen bekannte Stimme des Heilandes hörten: „Fürchtet euch nicht, ich bin's!“ Wir brauchen uns vor dem Tode nicht zu fürchten; der Heiland kommt uns entgegen und ruft uns zu: „Freund, rücke herauf!“

Unsere Lieben sind zum Herrn gegangen. Ein Wort hat sie unseren Blicken entrückt; sie sind aber nicht auf ewig von uns geschieden. Wir, die wir die Hoffnung auf das ewige Leben haben, brauchen um unsere Toten nicht zu trauern, als ob wir ewig von ihnen getrennt seien. Jesus, unser Herr und Heiland, ist und bleibt die Verbindung zwischen ihnen und uns. Er hat sie an der einen Hand, uns hält er mit der anderen. Als Christen brauchen wir keinen Spiritismus, um uns mit unseren Verstorbenen in Verbindung zu setzen. Jesus ist das Verbindungsglied zwischen der kämpfenden Gemeinde auf Erden und der triumphierenden im Himmel.

Ob wir leben oder sterben — wir sind des Herrn, ruft der Apostel im Triumph aus. O Tod, wo ist dein Stachel? — Nichts kann uns scheiden vom Herrn! Möge Er geben, daß jeder, der diese Zeilen liest, auch zu dieser Hoffnung gelange. —

G. D o l m a n.

Licht und Hoffnung.

Lasset Eure Lichter brennen
 In der Erde dunkler Nacht
 Christen die Ihr Jesu kennet
 Habt auf Seine Schäflein acht
 Treulich seid auf Eurer Wacht.

Unter Seiner Liebe Flügel
 Nah geschmiegt an Jesu Herz
 Dringen wir stets himmelwärts.

Saben wir auch manche Kämpfe
 Ohne Leiden geht es nicht
 Für die, die hier Ueberwinden
 Folgt die Krone auf den Sieg
 Nimm nur gläubig auf Dein Kreuz
 Und die Gnade fehlt Dir nicht
 Nach der Erde Kampf und Streit
 Glänzet Dir Sein Angesicht.

Mathilda Stevenson.

Christus in Euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit

Bei Mathilda Stevenson.

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken.“ Kol. 2:18. So ruft der Apostel den ersten Christen zu und auch wir bedürfen dieser Ermahnung, denn der Feind ist heute mehr beschäftigt wie je uns den Felsengrund der Erlösung durch Christi Blut und unserer hohen Berufung zu rauben.

Ein Komitee von Laienbrüdern ging in das Missionsfeld um die Missionsarbeit zu studieren, und sie kamen zurück mit dem Bericht, daß die Religionen anderer Nationen auch etwas gutes an sich haben.

Ganz gewiß—aber das ist nicht die Frage, sondern die „Gibt es einen andern Weg zum Himmel und zur ewigen Seligkeit als Jesus Christus?“ Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Es handelt sich nicht um Civilisation, sondern um ewiges Leben. Und dennoch ist ein wahrer Christ, der beste civilisierte Mensch, denn die Liebe Gottes die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, lehrt uns andere höher zu achten, wie uns selbst. „Die Liebe ist langmützig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet

sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lasset sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie duldet alles.“ Ja, wo die Liebe herrscht, da ist Eintracht und Friede. Ein reisender Engländer besuchte die Fitzsch Inseln, wo John G. Paton früher als Missionar wirkte. Er wollte den Bewohnern berauschende Getränke verkaufen. Der alte Häuptling verbat es ihm und sagte, daß die Bibel ihre Nichtschnur sei. Der Engländer lachte und sagte: „O das veraltete Buch. Bei uns legt niemand mehr Gewicht darauf.“

Darauf antwortete der Häuptling: Du hast diesem nach deiner Meinung veraltetem Buch, heute dein Leben zu verdanken. Siehst du jenen großen Topf. Ehe die Bibel kam sind alle Deinesgleichen in den Topf gewandert und haben uns eine gute Mahlzeit gemacht. Packe dich fort und danke Gott, daß Sein Wort bei uns Eingang gefunden und uns zu neuen Menschen gemacht hat.“

Gott hat uns nach Seinem Ebenbild erschaffen, und obwohl der Mensch durch den Sündenfall sich Gott entfremdete, hat Gott doch den Abgrund überspannt und unsere Sünde getilgt, indem Er die Welt so liebte, daß Er Seinen eingeborenen Sohn nicht verschonte sondern Ihn zum Sündopfer für die Welt gab.

Jesus Christus ist unsere Versöhnung und durch Seinen Erlösungstod sind wir, die wir ferne waren, in den Stand gesetzt Gottes Kinder zu werden. Wer an Ihn glaubt hat Erlösung von Sünden und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Gottes Ziel für uns ist, daß wir dem Ebenbilde Gottes ähnlich werden. Dieses hat Gott möglich gemacht indem Er den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen ausgegossen hat. Es ist der Geist der Kinderschaft und macht uns unserer Annahme bei Gott gewiß. Trotzdem leben so viele sogenannte Christen in einem Zustand der Entfremdung von Gott. Sie sind zu Jesu gekommen um Vergebung ihrer Sünden, aber anstatt nun den Herrn zu bitten, daß Er Seinen Willen in uns schaffe und die alte Natur nun wirklich ans Kreuz nagle, wollen wir wie die Galater was im Geist angefangen hat im Fleisch vollenden. Gal. 3:3.

Wie schwer ist es doch dem alten Menschen, zu glauben, daß in unserem Fleisch nichts Gutes wohnt. Und wenn wir nun müde von dem Kampf gegen unsere innere Verdorbenheit schließlich denken, daß wir eben nicht frei werden können, so möchte ich Euch heute zuzurufen—

„Iven der Sohn frei macht, der ist recht frei!“ Du hast Jesus als Erretter von der Sündenschuld angenommen, nehm Ihn jetzt als deinen Herrn, überlasse dich völlig in Seinen Händen—lasse Ihn walten und regieren und Er wird kommen als Christus in dir, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Jesus der Leidende Messias.

Mt. 8, 31—38; 9, 30—32; 10, 32—34.

Der Herr hatte seine Jünger so weit gebracht, daß sie ihn durch den Mund des Petrus als Christus, den verheißenen Messias bekannten. Darauf „bedrohete er sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.“ So viel war bis zu dieser Zeit klar geworden, er würde kein Willkommen in Israel finden, und das Kreuz war nun die einzige Erwartung, die seine Jünger gegen durften. Und der Herr fängt darum nun an, sie zu lehren: „Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, und über drei Tage auferstehen.“ Er wendet dabei den Titel „des Menschen Sohn“ auf sich selbst an. Das bezeugt eine Verbindung mit uns Menschen und seine Selbsterniedrigung in alle dem was wahre Demut ist. Er war unser Stellvertreter in seinem Leiden und Sterben. Sein Leiden und Sterben war unser Verdienst. „Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf das wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Das laßt uns nicht vergessen!

Nun erhebt sich hier aber die Stimme dessen, der eben im Glauben voran gegangen war, und der nun im Widerstand vorangeht, „und Petrus nahm ihn zu sich, fing an, ihm zu wehren.“ Aber der Herr wendet sich um, und indem er alle seine Jünger ansieht, weist er diesen Widerstand seinerseits entschieden zurück als vom Satan. Satan hatte schon früher dem Herrn einen Weg zu seinem Reich vorgeschlagen, ohne das Kreuz. Und hier erhebt sich nun dieselbe Stimme inmitten seiner Jünger und sagt ihm, er solle sich schonen. Das waren aber nicht Gottes Vorsätze, sondern schwache Gedanken der Menschen, die sich so leicht in Widerstand zu Gott setzen können. Der Herr hätte nicht ein Heiland der Menschen sein können, wenn er also das Seine gesucht hätte. Und seine Jünger müssen ihm auch auf dem Weg seiner Selbstverleugnung folgen. Darum rief er das Volk zu

sich samt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Die Bedingungen der Jüngerschaft müssen völlig verstanden werden. Wie viele machen doch hier einen folgenschweren Fehler. Sie wollen gerne Jesu Jünger und Nachfolger sein, und sie haben die Bedingungen der Jüngerschaft noch nie recht erkannt.

Der Herr stellt hier auch zwei Wege in Gegensatz zu einander, von denen jeder unter uns einen wählen muß. Sucht man das Seine, dann verliert man alles, auch sich selbst, und auf ewig. Verliert man dagegen das eigene Leben um Christi und des Evangeliums willen, dann hat man ewigen Gewinn. Das gilt für uns in dieser Zeit so gut wie zu irgend einer Zeit. Und wie gehen dabei so manche vermeintliche Nachfolger des Herrn hin, suchen das Ihre vorerst und zu aller Zeit, und erwarten zuberichtlich einen ewigen Gewinn und nicht einen ewigen Verlust. Wie ernst sollte doch dieses Wort des Herrn in unserer Zeit klingen! Denn, „was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme an seiner Seele Schaden?“ Wer den Herrn Jesum als seinen Herrn und Heiland bekennen will, der muß es sich in dieser argen Welt kosten lassen, der darf nicht, was das Zeitliche anbetrifft, auf Gewinn, sondern er muß auf Verlust rechnen. Wenn es ihm nichts kostet, dann ist es kaum ein Bekenntnis zu nennen. „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem eheblicherischen und sündigen Geschlechte,“ spricht der Herr, „des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“

Der Herr wiederholte des öfteren seine Leidensverfündigung, „sie aber vernahmen das Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.“ Wie oft versucht man in unserer Zeit auf ähnliche Weise die Pflicht zu versäumen. Man versteht das Wort Gottes nicht, und man fragt auch nicht, um es besser zu verstehen. Und doch ist gerade hier eine wichtige Lektion für uns. Denn gerade wie der Herr hier sein Leiden, Sterben und Auferstehen wiederholt und betont, so sollten auch wir im Glauben rechnen, daß wir d. h. unser alter Mensch, samt ihm gekreuziget ist, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen, sondern in einem neuen Leben wandeln. „Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Man lese Röm. 6, 3—11. A. S.

Kann ein Kind Gottes verlorengehen?

Von Missionsinspektor K. Engler.

Am deutlichsten redet der Herr von der Möglichkeit des Verlorengehens seiner Jünger in Johannes 15. Er sagt: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er (der Vater) wegnehmen“ (Vers 2). „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen“ (Vers 6). — Der Herr spricht es hier unzweideutig aus, daß Reben am Weinstock (also wirkliche Jünger) abgeschnitten und weggeworfen werden können. Und zwar kann dies nicht nur geschehen aus den bisher erwähnten Gründen: Leidenschaft, Geiz, Sorgengeist, Unversöhnlichkeit, Verführung, innerer Rückgang, Mangel an Wachen und Beten, nein, es brauchen keine auffallenden Versündigungen oder Entgleisungen vorzuliegen, es genügt schon, wenn die Frucht fehlt, die Frucht des Geistes in unserm Wesen (Galater 5, 22) und die Frucht unseres Dienstes für den Herrn. Denn wo keine Früchte sind, ist dies ein Beweis, daß der Baum krank ist.

So haben wir aus dem Munde unseres Herrn Jesu eine ganze Reihe tiefgreifender Worte der liebevollsten und ernstesten Ermahnung zur Wachsamkeit und zum Gebete, zur Heiligung und zur Fruchtbarkeit. Ähnliche Warnungen finden wir auch in den Worten der Apostel.

Es werden uns Personen genannt, die zur Gemeinde der Gläubigen gehörten und dann abwichen, so Ananias und Sapphira in Apostelgeschichte 5, 1 bis 11, und Demas in 2. Timotheus 4, 10.

Es ist besonders der Apostel Paulus, aus dessen Briefen das heiße Ringen um die Gemeinde Christi wahrzunehmen ist, der allenthalben die Gläubigen warnt und sich selbst zum Vorbild stellt.

Er stellt sich sogar zum Vorbild bezüglich der Möglichkeit der Verwerfung, wenn er in 1. Korinther 9, 27 schreibt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“

An derselben Stelle feuert er die Gläubigen an zu eifrigem Glaubenslauf: „Wißt ihr nicht, daß die in den Schranken laufen, die laufen alle; aber nur einer erlangt das Kleinod? Lauft nun also, daß ihr es ergreift! Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“ — Er deutet an,

daß man wohl laufen und doch des Zieles verfehlen kann, wenn man nicht alles daransetzt. Dasselbe spricht er aus in 2. Timotheus 2, 5: „Wenn jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Eine schmerzliche Befürchtung seines seelsorgerlich liebenden Herzens spricht Paulus in 2. Kor. 11, 3 aus: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christus.“ — Von der Einfaltstellung in Christus hängt ja geradezu alles ab; darum schließt diese Befürchtung des Apostels auch alles ein. Wenn es unmöglich wäre, dieser Gefahr zu erliegen, so würde er nicht warnen.

Doch nicht nur Warnungen spricht er aus; sondern im Galaterbrief muß er das erschütternde Urteil fällen: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen“ (Kapitel 5, 4). — Hier lag also der tatsächliche Fall vor, daß Gläubige ihren Gnadenstand verloren hatten, und zwar durch Verführung von Irrlehrern.

Darum warnt der Apostel Paulus so oft und so ernstlich vor dem „mancherlei Wind der Lehre“. Ja, er spricht es sogar unzweideutig aus, daß manche Gotteskinder sich werden verführen lassen: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“ (1. Timotheus 4, 1).

Auch Petrus hat solche Warnungen für nötig gefunden; siehe 2. Petrus 2. Und wir wollen nicht unbeachtet lassen, daß er dort von Leuten redet, die den richtigen Weg verlassen haben (Vers 15), die früher der Welt entflohen waren durch die Erkenntnis Jesu Christi, dann aber wieder in die Welt verflochten und von ihr übernommen wurden usw. (Verse 15, 20, 21, 22). So haben wir auch hier nicht nur die Möglichkeit des Abfalles von Gläubigen, sondern die vollendete Tatsache.

Deshalb finden sich auch in den Briefen des Apostels Petrus dringende Warnungen zur Heiligung. Man lese zum Beispiel 2. Petrus 1, 1 bis 11, insonderheit die beiden letzten Verse: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“ — Weiter wollen wir beherzigen, was er in 2. Petrus 3, 11 bis 18 schreibt, sonderlich in Vers 17: „Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wißt, so

verwahrt euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallt aus eurer eigenen Festung."

In Hebräer 4, 1 steht geschrieben: „So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“ Statt „dahintenbleiben“ wird auch übersetzt „danebengeraten“. Beide Uebersetzungen sprechen die Befürchtung aus, daß man nicht ans Ziel komme. Und diese Worte sind offenbar an Gläubige gerichtet.

In Hebräer 6, 4 bis 6 ist von Leuten die Rede, die erleuchtet wurden und geschmeckt haben die himmlische Gabe . . . die aber dann abfallen. Zwar ist hier nicht die Rede von wirklich vorgekommenen Fällen; aber es ist dieses Wort doch eine neue Bestätigung, daß für Gläubige die Gefahr des Abfalles besteht. Darum lesen wir auch in demselben Kapitel die Mahnung: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheißungen“ (Vers 11 und 12). Und nochmals bringt der Hebräerbrief eine ähnliche Warnung in Kapitel 10, 26: „Wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.“ Und es folgen auch hier, am Schluß des Kapitels, wieder Ermahnungen zur Lebenswilligkeit, zum Glauben und zur Beharrlichkeit.

Wenn wir in den Evangelien und Apostelbriefen immer wieder die eindringlichsten Worte lesen, die uns in Ernst und Liebe bewahren wollen vor Leichtfertigkeit und Zuchtlosigkeit, vor dem Zurücksinken in den Geist und die Lust dieser Welt, vor dem selbstüchtigen und genüßfüchtigen Eigenleben, vor Lauheit und Trägheit usw., wenn der Herr und die Apostel uns auffordern zu völliger Hingabe, zu entschiedenem Glaubenskampf, zu heiligem Ernst und Fleiß und zu eifrigem Dienst, so wollen wir es doch mit solchen Ermahnungen und Warnungen der Liebe nicht leicht nehmen, sondern sie willig zu Herzen fassen und ernstlich befolgen.

Zum Schluß wollen wir noch das eine und andere Schriftwort erwähnen, worin die beiden Seiten unserer Wahrheit ausgesprochen sind, einerseits die völlige zuversichtliche Heilsgewißheit und unerschütterliche Hoffnung, andererseits die dringende Ermahnung zur Wach-

samkeit, zum Gebete und allem, was zur Gottseligkeit dienlich ist.

Am Vorabend seines Todes sagte der Herr Jesus zu Petrus, nachdem er vor dem Satan gewarnt hatte: „Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ So haben wir hier, in Lukas 22, 31, 32, beides, die Warnung vor der Möglichkeit eines Fallens in des Satans Hände und die Zusicherung der Bewahrung des Herrn. — Ganz ähnlich ist der Gedanke und die Empfindung des Herrn, wie wir es in Johannes 17 finden. Seine dringende Bitte zum Vater um Bewahrung der Seinen mit der Begründung: „Sie sind in der Welt“, enthält wiederum beides, die Warnung vor der Gefahr und die beruhigende Fürbitte. — Wir wollen beides zu Herzen nehmen.

Zu 1. Petrus 5, 8 bis 11 lesen wir ein ähnliches Wort und wollen mit dieser apostolischen Verheißung und Ermahnung unsere Betrachtung schließen: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben, und wißt, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Osterlied.

Großer Siegesheld,
Herrscher aller Welt!
Der Du hast den Tod bezwungen,
Neues Leben uns errungen:
Dich preist alle Welt,
Großer Siegesheld!

Jesu, Gottes Sohn,
Auf dem Himmelsthron!
Aus des dunkeln Grabes Banden
Bist Du glorreich auferstanden;
Herrlich war Dein Lohn,
Jesu, Gottes Sohn!

Alles ist vollbracht!
Auch des Satans Macht
Hast Du siegreich überwunden,

Und nach hangen Leidensstunden,
Ging's zum Licht aus Nacht,
Ja zu Macht und Pracht!

Treuer Menschenfreund,
Der so gut es meint,
Weck' uns aus dem Schlaf der Sünden,
Laß uns Gnadenkräfte finden,
Ewig Dir vereint,
Treuer Menschenfreund!

Jesu, schönstes Licht,
Das die Nacht durchbricht!
Hebe weg den Stein der Sorgen,
Daß ein gold'ner Ostermorgen
Auch für uns anbricht
Einst im ew'gen Licht!

M. G.

Ostern der Ausfähigen in Suriname.

Mit dem Gruß: „Der Herr ist auferstanden!“ betritt der Missionar in der Frühe des Ostermorgens das Kirchlein, worin eine kleine Gemeinde von Ausfähigen sich regelmäßig versammelt. Es ist noch früh, morgens halb sechs Uhr; noch ist die Sonne nicht aufgegangen. Die Gemeinde erhebt sich mit den Worten: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Und jubelnd klingt der Osterchoral hinaus ins Dunkel.

Die Lichter im Kirchenraum verlöschen; die Gemeinde der Ausfähigen zieht durch die Sternennacht zum Friedhof. Am Wegesrande erheben sich klar die Umrisse eines Kreuzes. Es ist der Ort, wo die armen Ausfähigen nach ausgestandener Pein zur letzten Ruhe bestattet werden. Da hallt es über das Feld der Werwefung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ Und dabei steigt der feurige Sonnenball langsam auf. Seine Strahlen zittern durch das Laub und umspielen das Kreuz im Totenfeld und die Gemeinde der Krüppel, die an den Gräbern ihrer einstigen Leidensgenossen steht. — Nicht weit davon lauscht eine Anzahl Heiden dem Osterliede der Ausfähigen:

„Jesus lebt, mit Ihm auch ich;
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.“

Die Heiden sind bewegt. Ihr Priester blickt sinnend

zur Erde und empfindet wohl in diesem Augenblick, daß es einen gibt, der mächtiger ist als die stummen und toten Götzen. — Dann betet die Gemeinde zu dem auferstandenen Siegesfürsten. Wem die Finger noch nicht abgefault sind, der faltet seine Hände; die anderen legen die verstümmelten Gliedmaßen übereinander. Der Missionar gedenkt der Entschlafenen, bittet um Kraft zum Ausharren für die unheilbaren Kranken und fleht den Osterfegen herab auf die Heiden, die noch fern vom Osterlicht im Schatten des Todes wandeln. Nach dem Amen reichen sich die Ausfähigen die verkrüppelten Hände und singen dabei:

„Die wir uns allhier besammen finden,
Schlagen unsre Hände ein.“

Dann ziehen die Heimatlosen wieder heim in die Ausfähigenkolonie, zu der Stätte, die christliche Liebe ihnen gebaut hat. Osterfreude ist in ihren Herzen. Sie wissen, daß Gottes Friedensengel sie einmal hinauftragen wird in das Land, wo auch sie ewig gesund, glücklich und rein sein werden.

Das sieghafte Leben.

(Ein Vortrag von Charles Gallaudet Trumbull.)

Es gibt nur ein sieghaftes Leben, und das ist das Leben Jesu Christi. Jeder Mensch darf dieses Leben haben, ja, jedermann darf dasselbe Leben.

Ich will damit nicht sagen, daß jeder Mensch Christus ähnlich werden könne, ich meine etwas viel besseres. Auch will ich damit nicht behaupten, daß jedermann allezeit Christi Beistand erfahren könne; ich meine etwas wertvolleres. Ich möchte damit nicht erklären, daß man von Christus Kraft empfangen könne; ich meine etwas, das uns noch viel köstlicher ist als Kraft. Ja, ich will damit auch nicht sagen, daß ein Mensch von seinen Sünden errettet und dann vor dem Sündigen bewahrt bleiben soll; ich verstehe darunter etwas, das für uns eine weit größere Bedeutung hat als nur Sieg über die Sünde.

Um zu erklären, was ich eigentlich darunter verstehe, muß ich euch möglichst einfach eine kürzliche persönliche Erfahrung erzählen. Ich glaube, daß ich mich irre, wenn ich behaupte, daß ich im geistlichen Leben mehr Mißerfolge hatte als die meisten Menschen, daß ich Christus häufiger verraten und entehrt habe, daß ich mich mehr des Ungehorsams gegen die himmlische Erscheinung schuldig gemacht, daß ich zu kurz kam in der Erreichung

dessen, was ich andere im geistlichen Leben erlangen sah und wovon ich die Ueberzeugung hatte, daß Christus es auch von mir erwartete. Vor nicht langer Zeit hätte ich hier müssen stehen bleiben und bekennen, daß ich hoffe, aus diesem Zustand in etwas Besseres geführt zu werden; und wenn man mich gefragt hätte, wie es geschehen sollte, so hätte ich gestehen müssen, daß ich es nicht wisse. Aber Gott sei Dank für seine Langmut und Geduld, für seine unendliche Liebe und sein Erbarmen — ich muß nicht hier stehen bleiben, ich darf von etwas Besserem reden als von meinen Mängeln und Enttäuschungen.

Die erkannten Schäden oder Mängel meines Lebens, die mir anhafteten, ehe ich erlebte, was ich nun erzählen will, standen mir klar und bestimmt vor Augen. Es waren besonders drei, die ich anführen will:

1. Eine große Unbeständigkeit, ein Schwanken in meinem geistlichen Leben, im Umgang mit Gott und im Bewußtsein seiner Gegenwart. Zuweilen lebte ich auf geistlichen Höhen und dann wieder in der Tiefe. Eine kräftig belebende Konvention, eine ergreifende, zur Selbstprüfung dringende Rede eines gottgeweihten und sieghaften christlichen Führers, ein herzbewegendes, geist-erfülltes Buch oder eine mir gestellte schwierige Aufgabe, die eine besonders gebetsvolle Vorbereitung erheischte — derartige Erlebnisse pflegten mich immer innerlich zu heben. In diesem gehobenen Gefühle verblieb ich dann gewöhnlich auch eine zeitlang; der Herr schien mir so nahe und mein geistliches Leben so tief. Aber dabei blieb es leider nicht. Es war einmal eine Niederlage vor einer einzelnen Versuchung, dann wieder war es scheinbar ein allmähliches Abwärtsgleiten, und meine schönsten Erfahrungen waren verloren; ich fand mich wieder auf dem niedrigen Niveau. Und ein solcher niedriger Standpunkt ist für einen, der als Christ gelten will, höchst gefährlich. Das hat mir der Teufel wieder und wieder gezeigt.

Es schien mir, daß es auch für mich möglich sein sollte, beständig auf einer hohen Stufe inniger Gemeinschaft mit Gott zu leben, wie ich bemerkte, daß es gewisse andere Männer tun konnten. Diese Männer bildeten allerdings eine Ausnahme, und es waren ihrer nur wenige unter den Christen, die ich kannte; aber ich wollte unter diesen wenigen sein. Warum sollten wir nicht alle zu dieser Minorität gehören und sie zur Majorität verwandeln?

2. Ein anderer bewußter Mangel in meinem Leben

befundete sich darin, daß ich anklebenden Sünden gegenüber machtlos war. Auf gewissen Linien kämpfte ich erfolglos. Was nützte mir aber mein christlicher Glaube und mein Bekenntnis, wenn Christus mir im Kampf nicht zum Sieg verhelfen konnte? Ich erwartete nicht, sündlos zu sein; aber ich war überzeugt, daß ich ermächtigt werden könne, in gewissen Richtungen gewohnheitsmäßig, ja beständig den Sieg zu gewinnen, anstatt immer nur demütigende und erdrückende Unterbrechungen und Niederlagen zu erleben. Ich hatte zwar so ernstlich und oft um Erlösung und um beständigen Sieg gebetet, aber meine Gebete blieben unerhört.

3. Es fehlte mir eine überzeugende geistliche Kraft, die sich im Umgang mit anderen Menschen darin befundet, daß sie zu ihrem Heil mächtig beeinflusst werden. Schon seit meinem 15. Lebensjahr hatte ich viel christliche Arbeit geleistet. Ich hatte jedenfalls äußerlich die Bewegungen mitgemacht. Das kann ja irgend jemand. Ich hatte sogar versucht, persönliche Arbeit in der Seelenrettung zu verrichten — die schwerste aller christlichen Arbeiten. Ich hatte mit einzelnen geredet über ihr Seelenheil und sie ermahnt, sich dem Heiland zu ergeben. Aber ich sahe fast keine Resultate oder Früchte meines Bemühens. Es zeigte sich im Leben derjenigen, die ich zum Herrn führen wollte, keine Veränderung; es wurde niemand infolge meiner Arbeit zu einem feurigen Zeugen für Christus, wie ich es erwartete und wie ich es als Frucht der Arbeit anderer Männer sah. Warum konnte ich nicht solche Resultate aufweisen? Ich suchte mich mit der alten Versicherung zu trösten, die der Teufel so oft anwendet, daß der Erfolg nicht meine Sache sei, daß ich denselben getrost dem Herrn überlassen dürfe, wenn ich das meine tue. Aber das konnte mich nicht befriedigen, und oft war mein Herz unsäglich schwer über die Unfruchtbarkeit meines christlichen Bemühens.

Angefahr ein Jahr vorher hatte ich auf verschiedenen Wegen Andeutungen erhalten, daß gewisse Männer, zu denen ich aufsahe und von denen ich wußte, daß sie in ihrem christlichen Dienste außerordentlich gesegnet waren, einen Begriff und ein Bewußtsein von Christo hatten, wie ich sie nicht besaß. Ihre Auffassung, ihre Vorstellung von Christus war weit größer und tiefer als die meinige. Zuerst widerstrebte ich gegen diese Andeutung. Wie könnte irgend jemand einen besseren Begriff von Christus haben, als ich? (Ich entdecke euch hier freimütig die blinden, selbstzufriedenen Regungen meines durch die Sünde abgestumpften Herzens.) Hatte ich denn

nicht an Christus geglaubt und ihn angebetet als den Sohn Gottes, eins mit dem Vater? Hatte ich ihn nicht vor mehr als 20 Jahren als meinen persönlichen Erlöser angenommen? Glaubte ich denn nicht, daß in ihm allein das ewige Leben zu finden sei; suchte ich nicht ihm zu leben und zu dienen, und gehörte ihm nicht mein Alles? Hatte ich nicht beständig seine Hilfe und Führung erbeten und ihn als meine einzige Hoffnung angesehen? Vertrat ich nicht eben zu dieser Zeit die Sache der allerhöchsten Auffassung von der Person Christi, indem ich ja in der „Sunday School Times“ ein Symposium über die Gottheit Christi publizierte, in welchem einige der hervorragendsten Schriftforscher der Welt ihren persönlichen Glauben an die Gottheit Christi bezeugten? Das alles tat ich — wie wäre ein höherer oder besserer Begriff von Christus möglich als der, den ich besaß und öffentlich bekannte? Daß ich ihm viel besser dienen sollte, als ich es bisher getan, das war mir allerdings klar; daß ich aber eine neue Auffassung, ein neues Verständnis von Christus nötig hatte, das wollte ich nicht zugeben.

Aber unabweisbar drang sich mir von verschiedenen Seiten her die Ueberzeugung auf, daß mein bisheriger Begriff von Christus nicht der richtige sei. Ich hörte eine Predigt von einem von der Kraft des Geistes erfüllten Prediger über Eph. 4, 12. 13: „Daß die Heiligen zuge richtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Während ich dieser Predigt zu folgen suchte, war ich höchst erstaunt und verwirrt. Ich war eigentlich gar nicht imstande, dem Prediger zu folgen, denn was er sagte war mir zu tief; es ging über mein Fassungsvermögen. Er redete von Christus und stellte ihn dar, wie ich, offen gestanden, ihn zuvor noch nie erkannt hatte. Ob der Prediger recht hatte oder nicht, das konnte ich in jener Nacht noch nicht entscheiden; aber das war mir klar, wenn er recht hatte, dann war ich im Irrtum. Es war mir sicher, daß ich hier die wunderbarste Predigt gehört hatte, der ich je zugehört.

Etwas später las ich eine andere Predigt von diesem Prediger über „Pauli Begriff des Herrn Jesu Christi“. Beim Lesen dieser Predigt wurde ich wieder auf höchst unbehagliche Weise davon überzeugt, daß der Prediger und Paulus von einem Christus redeten, den ich einfach bisher gar nicht gekannt hatte.

Wenn ihre Auffassung von Christus die richtige sein sollte, wie konnte ich zu dieser Erkenntnis gelangen? Diese Frage beschäftigte mich.

Eines Tages lernte ich einen anderen Prediger kennen, dessen Arbeit unter Männern der Herr besonders gesegnet hatte. Er teilte mir mit, daß das, was er als sein größtes geistliches Gut ansah, das beständige Bewußtsein der wirklichen Gegenwart Jesu sei. Er versicherte mich, daß ihn nichts so halten und heben könne, wie die Gewißheit, daß Jesus wirklich immer mit ihm und ihm überall nahe sei, und daß dieses Nahesein des Herrn weder von seinen Gefühlen, noch von seinem Verdienst, noch von seiner Vorstellung davon, wie er seine Gegenwart bekunden möge, abhängig sei. Christus, so erklärte er mir, sei der Mittelpunkt seiner Gedanken. Wenn immer sein Geist von anderen Dingen frei sei, wende er sich Christo zu; und wenn er allein sei, so pflege er laut mit dem Heiland zu reden — auf der Straße oder sonstwo, und zwar geschehe das so natürlich, wie wenn er ein menschlicher Freund wäre. So wirklich war ihm die Gegenwart Jesu.

Einige Monate später, in 1910, wohnte ich in Edinburgh der Welt-Missionskonferenz bei und fand, daß der Mann, dessen Buch, „The Triumphant Life“ (Das triumphierende Leben) mir so sehr zum Segen geworden war, am Sonntagnachmittag vor Männern einen Vortrag halten sollte über: „Die Quellen des christlichen Lebens.“ Ich ging erwartungsvoll hin, ihn zu hören, und erwartete, daß er uns eine Reihe von Anweisungen darüber geben werde, was wir tun könnten zur Stärkung unseres christlichen Lebens. Ich war mir tief bewußt, daß ich dieser Stärkung bedurfte. Aber schon die ersten Worte des Vortrags ließen mich erkennen, daß ich mich geirrt hatte, aber zugleich bewegten sie mein Herz zu großer Freude. Das Eröffnungswort lautete etwa wie folgt:

„Die Quellen des christlichen Lebens, meine Freunde, sind nur in Jesus Christus.“

Das war alles, aber es war genug. Ich hatte es noch nicht ergriffen; aber das wars, was mir alle diese Männer zu sagen versucht hatten. Als ich nachher dem Redner von meinen persönlichen Bedürfnissen und Schwierigkeiten sagte, entgegnete er einfach aber ernstlich: „O, Herr Trumbull, wenn wir es doch nur in einem kühneren Glauben auf Christo hin wagen würden, dann könnte er so viel mehr für uns tun!“

Ehe ich Großbritannien verließ, wurde mir der Christus, den ich bisher noch nicht kannte, noch einmal vor-

gehalten, und zwar an einem Sonntagabend im Juni, in der Predigt eines lieben Freundes in seiner Kirche zu London. Sein Text war Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben.“ Es war wieder das gleiche Thema, die Darstellung des Lebens, das Christus ist, Christus als das ganze und das einzige Leben. Ich verstand nicht alles, was der Prediger sagte, und ich wußte, obwohl noch unklar, daß ich das, wovon er sprach, nicht besaß. Aber ich wollte die Predigt lesen und ließ mir das Manuskript derselben geben, als ich mich von meinem Freunde verabschiedete.

Ungefähr um die Mitte des August kam es mit mir zu einer ernststen Krisis. Ich wohnte einer Missionskonferenz junger Leute bei und stand vor der Aufgabe, eine Woche lang täglich zu reden, wozu ich mich hoffnungslos und erbärmlich unfähig und inkompetent wußte. Während einiger Wochen vorher hatte ich wieder eine Periode des Tiefstandes meines geistlichen Lebens mit all den Niederlagen und Verlusten, die das immer mit sich bringt. Am ersten Abend meiner Anwesenheit redete ein Missionsbischof zu uns über „Das Wasser des Lebens“. Er sagte uns, daß es Christi Wunsch und Absicht sei, daß jeder seiner Nachfolger anderen eine Quelle des Lebendigen, sprudelnden Wassers des Lebens sein soll, und zwar eine beständige und ununterbrochene, unwiderstehlich fließende Quelle. Dafür, erklärte er, haben wir Christi eigenes Wort: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dem Leibe werden Ströme des Lebendigen Wassers fließen.“ Er sagte, manche hätten nur sehr wenig von dem Wasser des Lebens, und sie brächten es nur mühsam in kleinen Gefäßen und in Zwischenräumen hervor, wie die Wasserräder der Irrigationsanlagen in Indien, und zwar auch mit Knarren und Geräusch ähnlich wie jene; von dem Leben anderer aber ströme es immerfort in einer belebenden, vollen Flut, die sich durch nichts aufhalten lasse. Der Bischof erzählte uns auch von einer kleinen, alten, eingeborenen Frau des Ostens, deren merkwürdige Wirksamkeit als Zeugin Christi uns, die wir zuhörten, zuschanden machte, obwohl sie den Heiland erst ein Jahr lang kannte.

Am folgenden Morgen — es war Sonntag — war ich allein in meinem Zimmer und rang im Gebet mit Gott um Licht und Führung. Ich bat ihn, wenn es eine Erkenntnis von Christus gebe, die mir fehlte, und die das Geheimnis des segensvollen Lebens mancher zu sein schien, die ich kannte, und von denen ich gehört hatte, so möge er mir diese Erkenntnis doch auch schenken. Ich

hatte das Manuskript der Predigt meines Freundes über „Christus ist mein Leben“ bei mir, und als ich mich von meinen Knien erhob, vertiefte ich mich in dieselbe. Dann betete ich wieder, und in seiner großen Langmut und Geduld, in seiner unergründlichen und vergebenden Liebe und Gnade erhörte Gott mein Gebet. Er schenkte mir einen neuen Christus — es wurde mir ein völlig neuer Begriff und ein neues Bewußtsein von Christo zuteil.

Worin bestand nun die Veränderung, die ich erfuhr? Es ist schwer, mit Worten zu beschreiben, was ich erlebte, aber es war alles so wirklich, so wunderbar, und es offenbarte sich als eine Wunderwirkung in meinem eigenen sowohl als auch im Leben anderer.

Passionsbitte.

Das du littest ohne Klagen,
Als du deiner ganz vergessen,
Um für mich das Kreuz zu tragen
Nach dem blut'gen Golgatha,
Wo dein Volk dich sterben sah.

Wären mein auch alle Welten,
Weißt ich dir alle meine Triebe,
Könnt ich dir doch nicht vergelten
Deine grenzenlose Liebe,
Die dich trieb, dein heilig Blut
Auszufließen mir zu gut.

Mit der Liebe heil'gen Flamme
Hast vertilgt du meine Sünde
Sterbend an des Kreuzes Stamme,
Daß ich mich auf Gnade gründe,
Wenn mein armes Herz verzagt
Und voll Reue mich verflagt.

Lieber Heiland, Lehr' mich lieben
Und der Liebe treu gedenken,
Die dich in den Tod getrieben
Und mich ganz in sie versenken;
Laß in ihr mich untergeh'n
Und in ihr mich aufersteh'n!

Aus China.

„Predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus mit aller Freudigkeit unverbotten.“ Wie

zur Zeit der Apostel so treten auch jetzt verschiedene Elemente auf, welche Hindernisse in den Weg legen wollen. Weil Gott mit den Aposteln war, gab es immer wieder einen Weg, daß die Hindernisse konnten überwunden werden. Auch jetzt dürfen wir sagen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Seit dem Jahre 1927 sind verschiedene Angriffe gemacht worden mit der Absicht, die Ausbreitung des Evangeliums zu hindern, aber auch hier, wie bei Paulus (Phil. 1, 12—14) bewahrheitet es sich, daß es alles zur Förderung des Evangeliums ausgefallen ist. Als in dem erwähnten Jahre fast alle Missionare das Innere Chinas räumen mußten, freuten sich Satan und seine Helfer, daß sie viel gewonnen hatten. Anfänglich war es für die einheimischen Christen recht schwer, denn sie fühlten sich so verlassen, aber sie erwachten zu dem Resultat, daß sie selber mehr entscheiden Hand ans Werk legen mußten. Seit jener Zeit der Prüfung sind die einheimischen Christen mehr bestrebt, selbstständig voran zu gehen. In dieser Weise werden auch die Ungläubigen nach und nach überzeugt, daß die Mission nicht nur ein Betrieb vom Auslande ist, sondern daß das Evangelium eine Gotteskraft ist (Röm. 1, 16). Je mehr die Chinesen ohne Unterhalt vom Auslande das Evangelium predigen, desto mehr werden die Leute von der Echtheit des Wortes Gottes überzeugt.

Vor ein paar Jahren entstand eine starke Welle gegen Missionschulen. Alle Schulen sollten unbedingt registriert werden und dann sollte kein biblischer Unterricht erlaubt sein. San Ja Tsans Bild sollte in jeder Schule sein und jeden Tag von allen Schülern angebetet werden. Natürlich geurteilt, war alle Hoffnung für christliche Schulen dahin. Nach und nach hat sich auch diese Welle gelegt und zwar so sehr, daß jetzt gänzliche Freiheit ist, biblischen Unterricht zu geben. Weil im vergangenen Jahr die Gaben sehr spärlich kamen und sehr wenig für die Schule bestimmt war, sahen wir uns genötigt, die Ausgaben für Schullehrergehälter beinahe auf die Hälfte herabzusetzen. Weil es christliche Lehrer sind, scheinen sie willig zu sein, viel billiger zu lehren als in den Regierungsschulen. Wenn die Schulen in dieser Weise bestehen werden, dann möchten wir alles Mögliche drangeben, sie im Gange zu halten, und möchten auch bitten, wem es möglich ist, etwas mitzuhelfen, daß die Kinder christlichen Unterricht erhalten können.

Gerade jetzt ist China wieder in einer recht kritischen Lage. Japan dringt mit Macht näher. China hat ent-

weder keinen Kopf oder zu viele Köpfe. Das ganze Volk, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, alle sind unzufrieden. Es ist ein Jammer anzusehen. Es ist einem schade um das Volk. So viele haben das Evangelium reichlich gehört; viele haben auch eine Zeitlang bekant, Christen zu sein, von welchen jetzt viele die Perlen des Wortes Gottes mit Füßen treten. Ja, liebe Geschwister, wenn ihr jetzt nicht so viel geben könnt wie früher, dann betet so viel ernster für das große Volk. Von verschiedenen Plätzen hört man, daß Erweckungen im Gange sind, wo sich viele bekehren, welche früher nur Namenchristen waren. Eure im Herrn verbundenen,

G. C. und Nellie Bartel.

Tsaohsien Sang., China 2. Februar 1933.

Des Christen Ziel

„Darum auch wir, die weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns beordert ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gefessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.“ Hebr. 12, 1. 2.

Das 11. Kapitel des Hebräerbriefes gleicht einer langgestreckten Kunsthalle, in der sich viele Bilder, vom Geiste Gottes gezeichnet, befinden, Bilder von Patriarchen, Propheten, Märtyrern, Helden, die ihr Leben Gott geweiht, sich Ihm zur Verfügung gestellt hatten, die Ihm Gab und Gut, Zeit und Leben als ein Dankopfer brachten. Sie beharrten im Glauben, und durch den Glauben siegten sie und wurden gekrönt.

Das 12. Kapitel mahnt und ermuntert uns, diesen treuen Glaubenshelden nachzufolgen, dem Ziele entgegenzugehen, und das Ziel ist Heiligung.

Der Weg zum Ziele.

Ob der Weg kurz oder lang ist, steil und dornig, mit wenig oder viel Leiden verbunden, hat uns Gott in Seiner Weisheit und Liebe verhüllt. Aber das wissen wir, daß es ein Weg des Kampfes ist.

Als Großstädter nahm der Apostel Paulus seine Bilder aus dem Großstadtleben, Jesus dagegen nahm Seine Gleichnisse mit Vorliebe aus der Natur und aus dem Dorfleben. Oft hatte Paulus die jungen Männer beobachtet, die sich auf ein Kampfspiel, auf einen Wettlauf

vorbereiteten. Monatelang verzichteten sie auf alles, was ihre Nerven geschwächt hätte und taten vieles, um ihren Körper zu stählen.

Auch der Herr Jesus bereitete sich auf Seine Lebensaufgabe vor. Er verzichtete auf alles, Er setzte sich der Verkennung und Verachtung der Leute aus. Er übte Liebe, selbstverleugnende, dienende Liebe, die der Menschheit völlig fremd war. Sein Ziel war das Kreuz, aber das Kreuz war der Weg zum Thron. Auch Sein treuer Diener Paulus führte einen zielbewußten Kampf, den er 1. Kor. 9, 24—27 beschreibt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreiftet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungevißte; ich fechte also, nicht als der in die Luft streiche; sondern ich bekäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“

Kämpfen muß auch die Welt, wenn sie etwas erreichen will. Das sehen wir bei den Männern, die im Leben etwas geworden sind, die Reichtum erworben haben, eine hohe Stelle bekleiden, die etwas Großes in der Wissenschaft geleistet haben; sie alle haben Zeit und Kraft geopfert, ja oft ihr Leben auf's Spiel gesetzt.

Eine der interessantesten Lebensgeschichten ist die von Henry M. Stanley. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf; als Knabe lief er barfuß in den Straßen New Yorks und verkaufte Zeitungen. Später schrieb er Zeitungsartikel, und nach Jahren wurde er ein berühmter Journalist. Er war ein begabter, fleißiger, strebsamer Mensch, der viel über den in Afrika verschollenen Missionar Livingstone schrieb. Da man lange keine Nachricht von dem berühmten Afrika-Missionar hatte, machte Stanley einer großen Zeitung Amerikas den Vorschlag, ihn mit Begleitern nach Afrika zu senden, um den verschollenen Missionar zu suchen. Der Plan kam zur Ausführung. Monatelang war Stanley unterwegs, oft wußte er nicht, wo er sich befand. Oft war er in Lebensgefahr, oft in der Gefahr, zu verhungern und zu verdursten, aber er war fest entschlossen, Livingstone zu finden. Ueberall, wo er Menschen antraf, fragte er: „Wo ist der weiße Mann?“ So wurde Livingstone von den Eingeborenen genannt. Schließlich fand er ihn. Beide waren hocherfreut. Stanley blieb längere Zeit bei Livingstone. Durch diese Gott geweihte Persönlichkeit wurde Stanley

befehrt. Wiesohl er den abgehärmten Livingstone nicht überreden konnte, mit ihm zu gehen, so war er doch dankbar, trotz aller Gefahren und Entbehrungen, das Ziel erreicht, L. gefunden und durch ihn Jesum kennen und lieben gelernt zu haben.

Mit ähnlicher Energie und Kraftauswendung sollen auch wir dem Ziele nachjagen. Wir sollen die Sünde ablegen, die uns immer anklebt und träge macht. Was diese Sünde ist, worin sie besteht, das weiß jeder selbst; ob es der Neid, der Zorn, die Genußsucht, die Lust oder ein anderer Teufel ist. Die Hauptsünde jedoch ist der Unglaube. Der Herr Jesus sagt, der Heilige Geist werde die Welt strafen „um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich“ (Joh. 16, 9). Das ist die Sünde wider den Heiligen Geist. Der Herr Jesus konnte an manchen Orten des Unglaubens wegen keine Wunder tun. Aber dann sagt Er auch: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23). Zu Martha spricht Er: „So du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen!“ (Joh. 11, 40). Alles hängt von dem Glauben ab. Der Unglaube wurzelt stets in der Sünde. Vielfach ist die Ursache des Unglaubens der Wissensstolz, die Selbstüberhebung. Leute, die studiert haben, bilden sich oft ein, alles zu wissen, verachten das Wort Gottes, weil sie es nicht kennen, und die Gläubigen betrachten sie als die Zurückgebliebenen.

Oft ist ein Leidenschaft, ein Laster die Ursache des Unglaubens. Ein Pastor besuchte einen jungen Mann, der schon lange nicht im Hause Gottes war. Er kannte ihn von Kindheit an. „Friedrich“, fragte er ihn, „wie kommt es, daß Du schon monatlang nicht in der Kirche warst?“ Der junge Mann erwiderte: „Ich habe Häckels Welträtsel und ähnliche Bücher gelesen und kann nicht glauben, und heucheln will ich nicht.“ Da sagte der Geistliche: „Friedrich, diese Bücher habe ich auch gelesen, und mein Glaube blieb davon unberührt. Die genannten Bücher sind zwar schlecht, allein, Dein sündiges Leben ist die Ursache Deines Unglaubens. Ein weiser Mann sagte einst: „Ein leichtes Herz erzeugt ein leicht' Gehirn.“ Du vergeudest Dein Geld, anstatt Deine Liebe, alte Mutter zu unterstützen. Nicht in Deiner Klugheit und in Deinem Wissen ist der Unglaube verankert, sondern in der Sünde.“ Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht.

Für die stille Stunde.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.“
— Lukas 2, 14.

Dieses gehört zusammen und kann nicht getrennt werden. Sehnst du dich nach Frieden? Dann muß dein höchstes Ziel die Ehre Gottes sein. Ist die Ehre Gottes der Zweck, der dein ganzes Wesen beherrscht, so ist die unausbleibliche Folge davon, der Friede, der höher ist denn alle Vermunft.

Ehre sei Gott in der Höhe! Von den Soldaten des ersten Napoleon wird gesagt, daß sie bereitwillig im Straßengraben sterben wollten, wenn er nur über sie hinweg zum Siege ritt. Mit ihrem letzten Atemzug riefen sie noch: „Hoch lebe der Kaiser!“ Sie schienen jeglichen Gedanken an sich selbst und ihre Angelegenheiten verloren zu haben, wenn nur seinem Namen Ehre widerfuhr. So sollte es bei uns auch sein. Weit über das Verlangen nach unserer eigenen Bequemlichkeit unserem Erfolg, unserer Beliebtheit sollte die Sehnsucht gehen nach der Ehre unsers Gottes. Wenn nur Jesus geehrt, geliebt, erhöht wird, möge es uns kosten, was es wolle!

Friede auf Erden. Er wird kommen, denn wenn das Herz nur ein Ziel verfolgt, so wird es befreit von allen peinlichen und zerstreuen Sorgen. Er wird kommen; denn die Ehre Gottes ist ein so erhabenes Ziel, daß es die Seele emporzieht in jene himmlische, ewige Welt, wo ununterbrochener Friede herrscht. Er wird kommen, denn die wechselhaften Geschehnisse, die allem Irdischen eigen sind, werden uns nicht stark bewegen, weil das Ziel unsers Strebens ein gewisses, unzweifelhaftes ist. Was kann die Ebbe schaden, da doch die Flut sicherlich wiederkehrt und das Ufer bespült?

Dieser Friede ist denen verheißen, an denen Gott wohlgefallen hat. Trachte darnach, Ihm zu gefallen, so wird Er dir seinen Frieden anhauchen. Suche seine Ehre, so wird dein Herz sein Heimat. Tue seinen Willen, dann kann dir nur Gutes widerfahren. M. L.

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“

Jesus will uns zu Seinen Freunden machen. Denn was ist ein Freund? Es ist jemand, dem man vertraut und dem man daher Dinge anvertraut, die einem wichtig sind, dem man sich selbst anvertraut! Wir kennen wohl solche Menschen, über deren Leben geschrieben steht, daß sie Freunde Jesu sind, Menschen, die einen tiefen Blick bekommen haben für des Heilands Sinn und Wesen, Führung und Liebesabsichten; Menschen, denen Er sich offenbaren kann, Menschen, denen Er andere Menschen seelen anvertrauen und Aufträge geben kann in

Gottes Reich, für Gottes Sache! Und wenn wir solche Menschen getroffen haben, da mag wohl uns fast ein Neid erfaßt haben: Oh, wärest du so wie der, würde dir auch so Großes vertraut, ständest du auch dem Heiland so nahe! So wisse, liebe Seele, auch dich will Jesus zu Seinem Freunde machen, auch dir will Er sich vertrauen! Aber wie erlangen wir das?

Darüber gibt uns unser Textwort Aufschluß: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete! Wenn wir Jesu Willen tun, dann sind wir Seine Freunde! Dies bedeutet aber mehr, als daß wir unser Leben nach Seinem Willen einrichten, daß wir etwas leisten für Ihn und Sein Reich! Nein, es bedeutet, daß wir nur ein Ziel, nur einen Lebensinhalt kennen: Seinen Willen zu tun! Aus diesem Lebensziel ergibt sich dann die überrigige Lebensaufgabe und der Dienst für Gottes Reich von selbst; denn alles dies tun wir dann für Ihn, weil Er es will. Damit sind wir bewahrt vor der ernstesten Gefahr, vor welcher Christus die Gemeinde zu Ephesus (Offenbarung 2) gewarnt hat, daß wir nämlich „von Christus in den Dienst für Christus abfallen“, den Dienst an die Stelle Christi setzen! (Necht verstanden!) Wohin dieser „Abfall in den Dienst“ führen kann, zeigen auch gewisse Kreise im amerikanischen Christentum besonders deutlich, die jeden, der dem Guten dient, als einen Bruder betrachten, sei es auch ein Buddhist oder ein anderer Heide!

Was ist aber der Wille Christi? Man kann ihn kurz zusammenfassen in den Satz: Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie Ich euch liebe. Aber ist dies denn nicht ohnehin das selbstverständliche Kennzeichen, daß wir uns untereinander lieben mit brüderlicher Liebe? Es muß wohl etwas mehr damit verbunden sein, weil Jesus es zweimal mit solchem Nachdruck betont! Und in der Tat! Liebe ist nicht bloß die Freude des Zusammengehörens, sie umfaßt mehr! Denken wir nur an die Mutterliebe oder an die Freundschaftsliebe! Sie nimmt Anteil an seinem Leben, sie freut sich mit ihm, sie leidet aber auch mit ihm! Wieviel Anteil nimmt sie besonders an dem inneren Leben des anderen. Ebenso die brüderliche Liebe! Sie freut sich seines Fortschrittes, leidet aber auch unter seinen Mängeln, seinen Rückschritten und bringt beides aus innerstem Herzenstriebe vor Gottes Thron.

Damit hängt enge das Hauptkennzeichen wahrer Liebe zusammen: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Damit ist zunächst noch nicht gemeint, daß wir gleich Jesus unser irdisches

Leben preisgeben für die Brüder. Das kann gegebenenfalls notwendig werden, aber dann sind wir dazu überhaupt nur dann fähig, wenn wir vorher gelernt haben, in anderer Weise unser Leben für die Brüder zu lassen. Dies geschieht entweder so, daß wir auf unser Recht verzichten, uns Unrecht tun lassen, im Hintergrund bleiben, uns verkennen lassen, Opfer bringen u. s. w. Dies geschieht aber auch so, daß wir unsere „Erbarung“ dahinten lassen, unsere Fortschritte in dem inneren Leben zurückstellen, um dem Bruder dienen zu können, oder, wenn es gilt, die innere oder äußere Not des Bruders aufs betende Herz zu nehmen, sich selbst zu vergeffen, seine Freude dahinzugeben um des Bruders willen.

Damit wird uns freilich manche Freude genommen. Aber es wird uns dafür die vollkommene Freude gegeben, die uns nichts und niemand nehmen kann! Es ist die Freude Jesu, die Ihn auch da nicht verließ, als es hineinging in die finstere Nacht des Todes auf Golgatha, als Er sprechen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Diese Freude wird dann auch uns zuteil, die darauf ruht, daß Er uns liebt und daß wir in Seiner Liebe bleiben! Diese Freude bleibt dann Kern und Inhalt unseres Lebens, auch in dunkeln Stunden!

Aber woher nehmen wir die Kraft zu diesem Wandel selbstloser Liebe? In uns haben wir sie nicht! Aber der Herr spricht: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt! Er ist in unser Leben hineingetreten mit Seiner heiligen Liebe, ruft uns auf zu einem Leben ganzer Hingabe an Ihn, wo Sein Wille der einzige Grund unseres Lebens ist. Und wenn wir diesem heiligen Rufe folgen, dann gibt Er uns auch Kraft, Ihm zu folgen in diesem Leben selbstvergeffender Liebe! Dann ist unser Leben auch fruchtbar, dann dürfen wir bleibende Frucht bringen, etwas leisten für Ihn und Sein Reich!

Der Herr schenke uns dies!

Wunderbar geholfen.

Zum Lobpreis unseres Herrn und Heilandes, sowie zur Stärkung lieber Glaubensgeschwister in Krankheits- und sonstigen Nöten bitte ich nachstehendes Zeugnis dienen zu lassen.

Ende 1930 wurde ich vom Herrn in die Stille geführt. Ich bekam ein langes und schweres Krankenlager, und zwar handelte es sich um eine Sepsis (starke Blutvergiftung). Bei meiner Einlieferung ins Krankenhaus

erklärte der Arzt meiner Frau, daß ich nur noch wenige Tage zu leben hätte und er keinerlei Hoffnung machen könne. Der Herr führte es so wunderbar, daß gerade zu dieser Zeit ein lieber und glaubensstarker Bruder uns besuchte. Heiße Gebete, auch von anderen lieben Glaubensgeschwistern stiegen auf zum Herrn für meine Genesung. Gott sei Lob, Preis und Dank, er hat die Gebete gnädigst erhört und seine Hilfe an mir wunderbar verherrlicht. Der Herr ließ mich die schwere Krisis, die bald darauf eintrat, trotz meines stark geschwächten Körpers überwinden und führte mich der Genesung entgegen. Den Ärzten selbst war meine Wiederherstellung ein Wunder und ich durfte bei meiner Entlassung aus dem Krankenhaus zu des Herrn Preis und Ehre bekennen, daß in meinem Falle der größte Arzt, unser Herr Jesus Christus geholfen hatte.

Wunderbar hatte sich der Herr in meiner Krankheit verherrlicht und auch während meiner jahrelangen Arbeitslosigkeit haben wir des Herrn stündliche Durchhilfen erfahren dürfen. Ihm sei Lob, Preis und Dank!

M. M. in Ch.

Im Straßengraben.

Als John Wesley, der gesegnete Erweckungsprediger, einst auf den unwegsamen Straßen jener Zeit über Land ritt, soll ihm ein Betrunkener aus dem Straßengraben nachgerufen haben: „He, Herr Wesley, kennen Sie mich denn nicht? Sie haben mich doch gestern befehrt.“ Darauf soll ihm Wesley geantwortet haben: „Das sehe ich, daß ich Sie befehrt habe. Hatte der Herr Jesus Sie befehrt, dann lägen Sie heute nicht im Straßengraben.“ — In meiner früheren Gemeinde war ein Straßenwärter lange Jahre ein Schrecken für viele als trunksüchtiger und gewalttätiger Mensch. Dann wurde er durch Gottes Gnade gerettet und ein treuer Zeuge von der Kraft des Blutes Christi. Besonders vertiefte er sich in seine Bibel, deren Sinn er nach verschiedenen Uebersetzungen erforschte. Bei Bibelbesprechungen diente er mit seiner geistlichen Schriftkenntnis oft zum Eindringen in Gottes Wahrheit. Später ging er an Herzkrankheit trotz der Atemnöte durch die Wassersucht so triumphierend heim, daß er manchen dadurch zum Segen ward. „Er kann alle Wunden heilen, Reichtum weiß er auszuteilen, Leben schenkt er nach dem Tod.“ „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmutz und Chrenkleid.“

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen.

2. Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschulehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00

Porto 11 Cents.

Daselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75

Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents.

In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25.

In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Jotisch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., \$.75

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

Reibe in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Jotisch. Es handelt von einer Befehung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Hosi Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray .40

Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger .10

Gedanken über göttliche Heilung, von James B.

Bell, M. D., und Rev. A. B. Simpson .10

Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray .10

Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen .50

Daselbe einzeln, per Bändchen .20

Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood .40

The Way Unto God .10

God's Dealings with Man .10

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyd.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind.

Preis, .35

**LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY**

BERNE, INDIANA